

## Habermas mit Heine-Preis geehrt

Der Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas hat den mit 50 000 Euro dotierten Düsseldorfer Heine-Preis erhalten. Bei der Verleihung am Freitag warb er für Europa. Im Europäischen Parlament könnten die „törichte Nationalvorurteile“, von denen bereits beim Dichter Heinrich Heine die Rede war, durchkreuzt werden, sagte der 83-Jährige in seiner Heimatstadt Düsseldorf. Habermas, der inzwischen in Starnberg bei München lebt, bekam die Auszeichnung für sein Lebenswerk. Die Jury sieht in ihm einen der weltweit bedeutendsten Denker der Gegenwart. Habermas setzte sich unermüdet für ein demokratisch verfasstes Deutschland ein und trage zu den gesellschaftspolitischen Debatten Europas bei. (dpa)

### Kurz berichtet

#### Wenders' Vermächtnis

Der preisgekrönte Regisseur Wim Wenders („Pina“) führt sein Lebenswerk aus Film, Fotografie und Kunst in einer Stiftung zusammen. Sitz der öffentlichen Institution ist Wenders' Heimatstadt Düsseldorf. In einem ersten Schritt würden die Rechte an rund 50 Filmen für rund 1,8 Millionen Euro angekauft und der Stiftung zugeführt, sagte Wenders (67) am Freitag in Düsseldorf. Die Stiftung werde auch seine Bilder, Fotografien sowie Drehbücher, Korrespondenz und sein literarisches Werk pflegen und öffentlich zugänglich machen. (dpa)

#### Altägypten in Mannheim

Mannheim soll in den nächsten Jahren ein Museum für altägyptische Kultur bekommen. Basis für den neuen Sammlungs- und Forschungsschwerpunkt sei eine hochkarätige Privatsammlung, die Kira Prinzessin von Preußen und ihr Ehemann Thomas Liepsner in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragen hätten, teilten die Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim am Freitag mit. (dapd)

#### Brecht-Preis für Schulze

Der in Dresden geborene Schriftsteller Ingo Schulze wird mit dem Bertolt-Brecht-Preis 2013 der Stadt Augsburg geehrt. Schulze erhält den mit 15 000 Euro dotierten Preis für seine „kritische Auseinandersetzung mit der Gegenwart“, teilte die Stadt Augsburg am Freitag mit. Die Verleihung des Preises findet am 8. Februar 2013 im Theater Augsburg statt. (epd)

#### Gauck soll vermitteln

Der Schriftsteller Adolf Muschg hat zur Beendigung des Streits im Suhrkamp-Verlag Bundespräsident Joachim Gauck als Vermittler vorgeschlagen. Zuletzt musste Ulla Unseld-Berkwicz, Vertreterin der Familienstiftung, als Geschäftsführerin des Verlags weichen. (dapd)

### Schöne Töne

Jürgen Holwein stellt neue Platten vor, die ihm wichtig sind



**Engelbert Humperdinck: Hänsel und Gretel.** London Philharmonic Orchestra, Robin Ticciati (Glyndebourne, Vertrieb Codaex)

#### Sommermärchen

Am 23. Dezember 1893 wurde Engelbert Humperdincks Oper „Hänsel und Gretel“ in Weimar uraufgeführt und war noch in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts als Knusperhäuschen die Weihnachtsgabe des Opernroutinebetriebs für die lieben Kinderlein. Inzwischen stellen Inszenierungen anhand des Märchenstoffs Fragen zu Kannibalismus und Kindesmissbrauch. Die Musik ist davon wenig beeindruckt. Dirigenten betonen gern das Wagnerische oder ziehen kühlere Klänge vor. Robin Ticciati sucht nicht die Spuren der Moderne durch Aufhellung, mit munterem Tempo geht er über Brahms zurück zu Singspiel und romantischem Naturlaut. Die Stimmung ist aufgeräumt, aber gespannt. Das britische und das italienische Element bei Ticciati vertragen sich gut. Die Musik fließt ihm aus den Händen, sie ist weniger das Ergebnis von Analyse als von Intuition – einem Bauchgefühl, das mit dem Kopf in Beziehung steht. Die Aufnahme wurde im Sommer 2010 dort gemacht und vom hauseigenen Label gut präsentiert. Hell agiert Alice Coote als Hänsel, Lydia Teuscher (aus Freiburg) verströmt berückend schöne Soprantöne. Im Hexen-Akt blühen sie auf. Die Szene spielt im Supermarkt. Der Tenor Wolfgang Ablinger-Sperrhacke entdeckt die Verwandtschaft der Hexe mit Loge aus „Rheingold“ (Szenenapplaus). Es funkelt, es glänzt. Das Publikum schmunzelt. Die Welt träumt. Robin Ticciati ist inzwischen 29 und von 2014 an Opernfestival-Direktor in Glyndebourne. Bravo.



Mit ihren Zweifeln allein: Ruth (links) fühlt sich hin- und hergerissen – zwischen Kulturen wie auch zwischen den Menschen in Deutschland und in Israel

Foto: Haymann

# Das Theater, der Schutzbunker

Wie das Ensemble des Alten Schauspielhauses Stuttgart im Theater Cameri in Tel Aviv ein Stuttgarter Erfolgsstück neu einstudiert

Nach dem Erfolg im Alten Schauspielhaus Stuttgart feiert die deutsch-israelische Koproduktion „Zwischen den Welten“ jetzt auch in Tel Aviv Premiere. Nicht nur vor dem Hintergrund der jüngsten Gaza-Krise ist dies ein besonderes Theatererlebnis.

VON LISA WELZHOFFER  
AUS TEL AVIV

Ruth reißt Sabine die Zeitung des nächsten Tages aus der Hand, blättert hektisch, stoppt, blättert wieder, starrt auf ein Foto, setzt schon an, etwas zu sagen, wahrscheinlich herauszuschreiben in ihrer so ungestümen Art. Aber dann lässt sie die Zeitung sinken und lacht. Lacht das unverständliche Lachen der Schauspielerin Sara von Schwarze, die Ruth spielt, und sagt: „Hey, das können wir so nicht machen. In Israel gibt es keine Zeitung von morgen schon am Abend zuvor zu kaufen.“ Ihr israelischer Kollege Eli Gorenstein nickt zustimmend. Cornelia Heyse, die Sabine, und Regisseur Manfred Langner hingegen sehen sich erstaunt an. Dann sagt Langner, der sich ohnehin durch nichts aus seiner freundlichen Ruhe bringen lässt: „Okay, dann nehmen wir eine Zeitung von heute.“

„Zwischen den Welten“ heißt das Stück, das hier, im Saal 4 des Cameri-Theaters in Tel Aviv, geprobt wird. Es ist eine Koproduktion mit dem Alten Schauspielhaus Stuttgart. Dort hat das Drama erfolgreich die laufende Spielzeit eröffnet. Nun soll es bis März in einem der größten Theater Israels gastieren, und bis auf Eli Gorenstein, der den deutschen Schauspieler Wolfgang Hinz in der Rolle des Abraham ersetzt, arbeitet dieselbe Truppe wie in Stuttgart unter der Regie des Schauspielhaus-Intendanten Langner zusammen.

#### Die Hauptfigur – heimatlos in Deutschland und in Israel

Drei Personen, zwei Nationalitäten und eine irgendwie dazwischen, das ist auch die Grundkonstellation dieses Kammerstücks: Ruth, Tochter von Abraham, taucht nach Jahren der Funkstille eines Nachts unangemeldet in der Wohnung des Vaters und seiner Freundin Sabine auf und macht ihm Vorwürfe: dass er die Mutter in Israel verlassen hat, dass er die großen Entscheidungen seines Lebens ohne Rücksicht auf seine Kinder getroffen habe, dass er mit einer früher lesbischen jüngeren Frau wieder in Deutschland lebt. Am Ende eröffnet sie ihm, dass sie schwanger ist. Ein klassischer Vater-Tochter-Konflikt mit der Besonderheit, dass die Tochter aus Israel kommt und der Vater ein ehemaliger deutscher Christ namens Ernst ist, der zum Judentum konvertiert ist.

Sara von Schwarze, die in Israel eine bekannte Theater- und Filmschauspielerin ist, hat das Stück geschrieben, und es ist in Teilen ihre eigene Geschichte. Wie Ruth hat auch Sara, Jahrgang 1968, deutsche Eltern, die zum Judentum konvertiert und nach Israel emigriert sind. „Ich bin hin- und hergerissen zwischen hier und dort“, sagt Ruth – und sagt auch Sara von Schwarze, wenn sie über sich spricht. Zwischen Israel und Deutschland, zwischen Opfern und Tätern, zwischen Religion und selbstbestimmtem Frausein. Ruth war das Kind, das sich in der Schule schämte und schwieg, wenn die Lehrerin fragte, wie die Großeltern den Holocaust überlebt hatten, und heute ist sie die Erwachsene, die auch damit hadert,



Probe: Manfred Langner, Sara von Schwarze, Eli Gorenstein, Cornelia Heyse

Foto: Welzhofer

wie Israel mit den Palästinensern umgeht. Das ist das Spannungsfeld, in das die Autorin die Handlung eingewoben hat, und das ist gleichzeitig auch das Spannungsfeld, in dem sich diese länderübergreifende deutsch-israelische Theaterproduktion bewegt. Wie bringt man einen Text, der zwischen den Welten changiert, so auf die Bühne, dass er in beiden funktioniert?

Heute ist einer der ersten Probenabende. Das Bühnenbild von Paul Kalkbrenner steht schon, ein puristisches Wohn-Ess-Zimmer – neutrale Projektionsfläche für kulturelle Identität je nachdem, welche Bilder man an die Wand hängt: die Schwarz-Weiß-Fotografien orthodoxer Juden des Vaters oder die Bilder aus den besetzten Gebieten der Tochter. Von Hamburg aus wurde die Kulisse einmal um Europa herum hierher verschifft, die Kostüme reisten in den Koffern der Akteure mit. Manfred Langner und seine Schauspieler haben das Studiotheater des Cameri mit seinen 160 Plätzen bis zur Premiere für sich. „Eine sehr komfortable Situation“, wie der Regisseur das nennt.

Das Cameri ist eine Theatermaschine. Ohne Ruhetag oder Sommerpause wird hier täglich in fünf Sälen mit zusammen 1800 Plätzen gespielt. So bringt es das Stadt- und Tournée-theater auf 2250 Aufführungen pro Jahr und 35 unterschiedliche Stücke.

In Tel Aviv gehe es darum, an Details zu arbeiten, an graduellen Unterschieden, in denen sich die zwei Kulturen spiegeln, sagt

Langner. Wie zum Beispiel in der Szene mit dem Bett: Sabine richtet Ruth ein Bett auf dem Sofa her. Zuvor hat es heftig gekriselt zwischen den beiden Frauen, dennoch faltet Sabine, die deutsche Anwältin mit Hang zum intellektuellen Schuldkomplex, die weißen Laken akkurat.

#### Während des Luftalarms wird weiter Theater gespielt

Ruth aber lässt sich in ihren Straßenkleidern einfach hineinplumpsen. Mehrmals wird die Szene wiederholt, probiert die Berliner Schauspielerin Cornelia Heyse verschiedene Steigerungsstufen einsetzen Staunens aus. „Die Menschen im Saal sollen verstehen, dass hier auch zwei Wohnkulturen aufeinanderprallen.“ Wir überzeichnen die Charaktere ganz bewusst, geben ihnen etwas Klischeehaftes“, sagt Manfred Langner.

Das israelische Publikum, sagt Sara von Schwarze, schätze eine gewisse Plakativität. So hat man in die Textfassung für Tel Aviv Passagen über den Holocaust wieder aufgenommen, die in Stuttgart gestrichen waren. Sätze wie dieser, mit denen Ruth ihren Vater und dessen Freundin provoziert: „Leichen als Rohstoff zu verwerten, das ist so pervers. Nicht nur Massenmord, sondern auch Recycling – das ist so deutsch. Dafür kann es keine Vergebung geben.“ In Deutschland, so Langner, wären solche pla-

kativen Aussagen zu viel, dort genüge das Wort „Auschwitz“, um die Assoziationskette beim Publikum in Gang zu setzen. „In Israel aber erwartet das Publikum solche Sätze in einem Stück, in dem es um Deutsche und Israelis geht“, sagt Sara von Schwarze.

Überhaupt die Sprache. Gespielt wird auf Deutsch und Hebräisch, beides wird übertitelt. Sara von Schwarze hat bewusst die Zweisprachigkeit für ihr Stück gewählt: „Wir Israelis benutzen die Sprache, die Deutschen pflegen und lieben sie.“ Und so soll Eli Gorenstein als Abraham im Hebräischen einen leichten deutschen Akzent sprechen, bewahrt Sabine über weite Teile im Deutschen einen gefassten, guten Ton. Ruth aber, die Weltenbummlerin, rennt wie getrieben durch die Sätze, im Deutschen wie im Hebräischen, reißt sie mit sich durch ihre Höhen und Tiefen. Auch sie ist aus Israel zum Vater nach Deutschland geflohen. Sie war zuvor in den Palästinensergebieten, man weiß nicht, wer oder was sie verfolgt. Und weil zwischen der letzten Aufführung in Stuttgart und der Premiere in Tel Aviv auch ein achtjähriger Krieg im Gazastreifen liegt, bekommt dieser Aspekt des Stücks hier plötzlich ein Gewicht, das er in Deutschland nicht zu entfalten vermochte.

Die Reise nach Israel zeigt den Deutschen im Team auch eine andere Theaterkultur: Zwischen den Proben erzählt Eli Gorenstein, dass die Shows am Cameri während des Gazakriegs einfach weitergingen. Der Saal 2 ist der Schutzbunker des Theaters. Während des ersten Luftalarms wurde dort „Richard II“ gegeben. „Die Zuschauer aus den anderen Sälen kamen herein, standen still zwischen den Reihen, während wir auf der Bühne weitergespielt haben. Nach ein paar Minuten sind sie zurück in ihre Säle“, so Eli Gorenstein. Theater ist die populärste Kunstform in Israel, bei gerade einmal acht Millionen Bürgern bringen es alle israelischen Theater auf vier Millionen Zuschauer im Jahr, allein das Cameri hat 1,2 Millionen.

Bei der Premiere dann sind die 160 Plätze des Saals 4 fast restlos gefüllt. Es herrscht aufmerksamkeitsvolle Stille, die Szene mit dem Bett bringt keine Lacher, dafür der schwarze Holocaust-Humor. Am Ende gibt es einen hier für Premieren üblichen heftigen, kurzen Applaus, und ein Zuschauer sagt, dass er schon viele Holocaust-Stücke gesehen habe, aber das Leiden der deutschen Nachgeborenen zu thematisieren sei neu. Das Experiment zwischen den Welten hat funktioniert.

### Hintergrund

#### Theater – populärer als Fußball

- Theater ist die populärste Kunstform in Israel. Alle staatlichen, städtischen und privaten Bühnen zusammen haben pro Jahr etwa vier Millionen Besucher (bei einer Bevölkerung von acht Millionen) und damit etwa dreimal so viele Zuschauer wie Fußballspiele.
- Den größten Anteil an diesem Erfolg hat, neben dem Staatstheater Habima, das Cameri-Theater in Tel Aviv, ein Stadt- und Tournée-theater, das jährlich 1,2 Millionen Besucher zählt. Es wurde 1944 von fünf Schauspielern, Einwanderern aus Deutschland oder aus deutschsprachigen Gebieten, gegründet und sollte ab 1948 den Geist des neu gegründeten Staats Israels spiegeln.
- Heute beschäftigt das Cameri im Zentrum Tel Avivs 100 Schauspieler. Gespielt wird täglich auf fünf Bühnen mit 1800 Sitzplätzen. Zu-

sammen mit den Auftritten in anderen Städten kommt das Theater auf 2250 Vorstellungen pro Jahr. Gespielt wird neue israelische Theaterliteratur, aber auch Klassiker und



Cameri-Theater in Tel Aviv

Foto: Theater

Texte ausländischer Autoren. Immer wieder kommt es zu Koproduktionen mit arabischen Autoren und Schauspielern und Aufführungen in Arabisch und Hebräisch. Außerdem werden viele Stücke englisch untertitelt.

- Seine hohen Zuschauerzahlen erreicht das Cameri mit einem hohen Marketingaufwand. 40 der 200 Angestellten in Technik und Verwaltung sind nur dafür zuständig. Sie pflegen den Kontakt mit den 40 000 Abonnenten, werben bei Institutionen und Schulen für einen Theaterbesuch. Es gibt Spezial- und Rabattangebote (z. B. zweites Ticket für die Hälfte) und Telefonaktionen.

- Das Cameri hat ein Budget von 20 Millionen Euro jährlich, davon sind 78 Prozent selbst erwirtschaftet, den Rest schießen Stadt und Kulturministerium zu. Mehr Informationen unter: [www.cameri.co.il](http://www.cameri.co.il). (StN)